

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 19

Artikel: Die Musik als Sprache des Gefühls [Fortsetzung]
Autor: Gassmann, A.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. FEBRUAR 1949

NR. 19

35. JAHRGANG

Die Musik als Sprache des Gefühls *

III.

Mein Ziel, den poetischen Sinn in den Kindern zu wecken, hatte ich mit den ersten zwei musikalischen Vorführungen am Flügel vollends erreicht. Und merkwürdig: die Schüler wurden gegenüber dem Lehrer viel zutraulicher, lieber, ja — vertraulich. Auf Weg und Steg wurde ich mit Fragen aller Art bestürmt: wie man ein Meer, wie ein Bächlein durch die Wiese musikalisch darstelle? wie — miteinander zankende, böse Menschen? wie — wenn es regnet, schneit, blitzt? wenn die einander jagenden Wolken vorüber ziehen? usw. Es war kaum ein Schüler, der sich mit der Gesamtidee der beiden Erzählungen nicht auseinandersetzte; ich erkannte das aus den vielen Fragen, die jetzt und später im Laufe des Schuljahres an mich gestellt wurden. Was die Einzelheiten anbetrifft, beschäftigten sich die Mädchen mehr mit den lyrischen Partien, die Knaben mit den bewegten, kleindramatischen Szenen, dort, wo etwas — ging. Gleich einer zeichnerischen Illustration wußten sie diese oder jene Stelle besonders hervorzuheben, ja sogar zu kritisieren; man hätte das und das auch so und so machen können.

So wurde denn die Vorbesprechung, als Repetition der ersten zwei Pensen, sehr interessant. Die Kinder traten förmlich aus sich heraus. Ruedi, ein lebhafter, oft unberechenbarer Bube aus dem »Marokko«, trat sogar hinterrucks rasch an den Flügel, schlug mit beiden Händen wie besessen auf

die tiefsten Tasten und rief seinen Kameraden zu: »So tuet de Petrus i de Himmlezze obe alle Chugle tröle, wenn's wätteret und donneret!« Item — die vielen Zungen waren mehr denn gelöst, ja einzelne zu sprachselig geworden. Da hieß es für den Lehrer, disziplinalber zurückhalten und die Elastizität der wilden Bengel dämmen. Reiz und Salz gehören nun einmal zum Leben und so ein heiteres Intermezzo im Unterricht, das plötzlich kommt und rasch wieder abzieht, schadet manchmal durchaus nichts, so gefährlich es aber für die Zukunft unter Umständen werden kann.

Als ich aufs Podium dem Flügel zuschritt und die Schüler ihr Heftchen auflegten, riefen einzelne mir vorlaut zu: »Herr Direkter, öppis vo de Bärge, vo de Alpe!« Das Thema war also gegeben; nun hieß es sich sammeln. Es folgte, von mir nun beabsichtigt, noch eine kleine Unterredung: Was man da etwa bringen könnte? Was die Schüler am liebsten von den Bergen hören würden usw.? Und dann begann ich zu spielen und zu erzählen:

»Wir sind auf der Alp! Rings die steinigen Höhen, wo die Zicklein und Schäfchen herumklettern und ihre dürftige Nahrung suchen —. Wie lieblich doch, wie heimelig die Herdenglöcklein tönen. Ueberall Friede — Friede!

Ah — ein Freudenruf des Aelplers: Hol diouri! — Diese Echos — wunderschön —. Und jetzt noch ein richtiges Bergholi —. Wie schön! Wie's klingt in den Flühn — —!

Von oben herab kommen Leute —, auch von unten herauf! Und alle so stramm —, wie im Wetlauf. Sport, Sport und wieder Sport. Recht so.

* Siehe Nr. 16 und 18 von 15. Dezember 1948 und 15. Januar 1949.

Sieh, sieh — dort in den Lüften ein Aar!
Uuuuh! Was lauert dieser? Wohl auf das Murmeli dort —, es sucht rasch seine Höhle.
Noch ein zweites — drittes —! Versorgt, gerettet sind sie. Zu spät, du frecher Räuber,
du Bengel du! 's ist dir recht geschehen.

Hinab zum Bergseeli —. Es kräuseln die Wellen so zart, so sanft, so wohlig —.

Hinein in den Kahn — und vorwärts! So möcht ich's immer haben im Leben — haha!
über alle Hindernisse hinweg. Das wäre bequem —.

Ein zweiter Kahn! mit Kindern drin. Sie singen ein frohes, heiteres Liedchen. — Wie's klingt, wie's singt hier auf der Alp! Nirgends so schön —. Nun gar noch ein Jauchzer: Hu — hu — hu — hui! Ein zweiter — herrlich auf den Bergen!

Wie schön ist doch das Leben!
Wie schön ist doch die Schweiz —
unser Heimatland!«

*

Romantisch — poetisiert! Ja, das gefiel den Knaben und Mädchen an der Grenze, am Rhein drunten. Ich spielte und sprach, wie es mir gerade ums Herz war —, dem Gemütsleben des einfachen Volkes entsprechend. »Greift nur hinein ins volle Menschenleben. Und wo ihr's packt, da ist's interessant.« (Goethe.)

Wie der Jubilus auf das Heimatland, unsere schöne Schweiz, verklungen und das letzte Echo in den Bergen schallte, da flogen Dutzende von Händen pfeilschnell in die Höhe und die Gewecktern riefen: »Ich, ich, ich!« Sozusagen jeder Schüler meldete sich zum Wort. Die Auswahl war für mich nicht leicht. Sie fiel auf den kleinen Fritzli, der so lustig, wenn auch etwas verschmitzt drein schaute:

Fritzli: Herr Direktor, gällid, Ihr hend au Freud a euse Bärge? Das hed mer am Schluß usegmerkt. I ha gmeint, i seig würkli uf dr Alp, 's isch aber verrückt lustig gsi!

Wüssid Ihr, was alle euse Vatter deheim vo dr Alp seid? Wo-n-er's letzt Johr vo dr Wengerenalp hei cho isch und bsonders gut ugleid, do hed er zu de Muetter bim Nachtässe gseid: »Jo, lueg nume, Triini, uf dr Alp do macht mer halt 's Chalb!« (Gelächter.) Mer Chind hed de Buggel voll glachet und d'Muetter hed au Freud gha; sie ist i d'Chuchi use und hed ihm e-n-äxtra große Eiertätsch gmacht. Däckid, är hed e do nümme möge und hed i eus no dervo gä.

Lehrer: Das isch wieder einisch de chli Fritzli! Doch jetzt still, still, wir sind hier in der Schule und nicht auf der Gasse.
Nun möchte ich erst von euch wissen, woran hat man erkannt, daß wir im Geiste auf der Alp waren?

Hans-Ruedi: 's ist eister eso-n-es Motiv cho, wie wem-mer würd hoole, jodle, und do hed mer eifach das Gfühl gha, mer seige uf dr Alp.

Fritzli (rasch, aber leise): — und mache 's Chalb! (Verhaltenes Lachen.)

Lehrer: Jä — Fritzli, jetzt ist es aber genug, sonst —?

Hans-Ruedi, du hast recht. Das war das Einheitsmotiv, das meine ganze Phantasie lenkte und zusammenhielt.

Wer hat noch etwas Anderes, Wichtiges bemerkt? Wer? — So, doch wieder einmal di Hermine?

Hermine: Dert, wo's so gwället hed! Di-e Fahrt uf-em Seeli. I ha gwüß gmeint, i seig uf-em Luzärnersee — z'Wäggis obe —.

Lehrer: Aha, da zeigt sich wieder einmal 's Luzärnerli, 's Chatzestreckerli —. Was du sagst, das stimmt vollends. Ohne dieses Wellenmotiv hätten wir nicht das Gefühl gehabt, daß wir auf dem Seeli herumfahren.

Und nun lassen wir die ganze Alpen-geschichte noch einmal an uns vorüberziehen:

Ruedi: Zebst hed mer so öppis wi-e Ländler-musigg ghört. Zwöschen ine hed's gongelet

und triichlet, wi-e wenn viel Geiße, Schof und Chüeh uf dr Alp wäre —, 's hed eim ganz agheimelet —.

Walter: Und do hed uf einisch eine gjuutzget: Holdiouri! 's hed Echo gä.

Emmeli: Jo, malefiz schöni. Und do hed mer es rächts Jödeli ghört —. Zweu-, drümol sind mängisch di-e Tön umecho —. 's hed tönt wi-e-n-e Orgele i de Bärge —. Mer hed numme so müesse lose.

Felix: Und das isch au schön und churzwiliig gsi, wo di Lüüt de Bärg ufe und abe gmarschiert sind. Seid mer i dem uf-em Klavier nid — Tonleitere?

Lehrer: Ja, Felix (der Glückliche), es war so etwas Aehnliches, die einen Stimmen gingen aufwärts und die andern abwärts.

Hermann: Und do isch uf einisch en Adler z'flüge cho —, dä hed welle uf d'Murmeli los; aber er hed si nid verwütscht; sie sind vorhär i d'Höhli i-e gschosse —.

Elseli: Mer hed's ghörd und gseh, wi-e dr Adler i de Luft obe zapplet und gluuret hed. 's isch so-n-e höche Trillerton gsi —. Und im Schwick isch dä Raubvogel abe gschosse! Aber vergäbe, und das isch rächt gsi. Das Murmeli hätt mi scho verbarmet —, ghörig.

Erna: Und iez chonnd di-e Fahrt uf-em Seeli. Do hätt i au möge derbi si. 's hed mi rächt zänglet. I hätt nid dänkt, ab mer das i de Musigg eso schön chönnt ma- che —?

Lehrer: Dafür hat man eben einen ganz besondern Takt, den $\frac{4}{8}$, den werdet ihr noch dieses Jahr kennen lernen.

Ruedi: Jä —, und di-e Stöß mit de Ruedere? Di-e hed mer ganz düütli ghört. Wi-e macht mer das uf-em Klavier?

Lehrer: Sehr einfach. Wenn der Ruedi ruederet, wird der erste Schlag vom Takt betont; man sagt dem marcato oder marcatissimo. Das sind italienische Ausdrücke. Und nur diese hat man gewöhnlich in der Musik, weil der Kunstgesang in den alten

Zeiten von Italien zu uns kam. Zuerst nach St. Gallen ins Kloster.

Kätterli: Und wie schön hend di-e Chind uf-em Schiffli gsunge! Gällig, zweistimmig? 's hed emel eso tönt:

»Wie fein und lieblich, wenn unter Schwestern, wenn unter Brüdern die Eintracht wohnt.«

Lehrer: Kätterli, das hast du richtig herausgefunden. Jetzt kommt aber noch der Schluß — Höhepunkt aufs Vaterland! Wer meldet sich? Wieder der Ruedi, brav.

Ruedi (begeistert): Do hed mer wieder einisch so rächt use gmerkt, ab mer amene schönen Ort deheime sind, i de freie Schwyz! Das hed gjutzget und gjohlet und triichlet i de Bärge!

Gällid, Herr Lehrer, mer chönnid eus freue, ab mer Schwyzer sind? Erst rächt iez im Chrieg!

Lehrer: So habt ihr das heraus gemerkt? Das freut mich aber sehr. Es war also doch nicht Vogel, nicht Fisch, was ich euch im Stegreif vorgespielt, sondern echte, gut schweizerische Alpenmusik. Ich danke. (Es galt, das Beifallsklatschen im Keime zu ersticken, so groß war jetzt die vaterländische Freude).

Und ich fuhr weiter: Schreibt nun über diese Geschichte den Titel »Am Bergseeli«, und dann wollen wir alles kurz zusammenfassen, was wir in diesen drei Stunden kennen gelernt. Es sind Binsenwahrheiten, und diese sollte jeder junge Mensch kennen.

*

Nun begann die heuristische Entwicklung. Eines nach dem andern schälte sich aus der Red- und Widerrede heraus, und am Ende des Unterrichtes standen folgende Merksmarks im Notenschreibeheftchen (teilweise auch an der Wandtafel):

I. Ein Morgenspaziergang.

Hauptmotive: Frühling, Wandern, Schlußhymnus.

Kleinmotive: Nacht, Betglöcklein, Krieg, Küssaburg, Vogelschar, Sonnenaufgang, Domglocken.

II. Das kranke Kind.

Hauptmotive: Schlaf, Schmerz.

Kleinmotive: Mitternachtsstille, Mäuschen-Uhr, Mondszene, Gebet der Mutter, Sternenhimmel, Frage und Antwort, Schutzengel.

III. Am Bergseeli.

Hauptmotiv: Alpfreude, Seefahrt.

Kleinmotive: Ländler, Herdenglocken, Bergholi, Touristen, Aar, Murmeli, Kinder gesang, Lob der Schweiz.

Merke dir: Die Musik ist die Sprache des Gefühls.

Sie weckt in uns bestimmte Gefühle und Vorstellungen. Ich genieße, empfinde und begreife sie (Gefühlsnerven). Wie ich für die gewöhnliche Sprache die Buchstaben habe, etwas schriftlich festzuhalten, so für die Töne die Musiknoten.

Merke dir weiter: Die Musik hat die Kraft, gewisse Vorstellungen und Vorgänge in der Natur in Tönen darzustellen, zu malen; dem sagt man **Tonmalerei**.

Mein lieber Lehrerkollege! Unser erster Klassiker in der Musik, Joseph Haydn, hat einmal gesagt: »Ich verdanke es diesem Manne (Lehrer Frank) noch im Grabe, daß er mich zu so Vielerlei angehalten hat, wenn ich gleich daneben mehr Prügel als zu essen bekam.« Haydn war Wiener Sängerknabe und wohnte in einem Konvikt.

Und die impulsive Bettina schrieb an den Dichter Goethe, den sie enthusiastisch verehrte: »Nur der Geist hat ewige Wirkung, alles andere stirbt.«

Woran erinnern sich unsere Schüler, wenn sie einmal im Leben draußen stehen? Sicherlich nicht an die gewöhnlichen Schulfächer Lesen, Schreiben und Rechnen; diese betrachten sie als »selbstverständlich« —, sondern an jene Szenen, da du sie als Lehrer und Erzieher überrascht, wo du ihnen etwas »Extras« zu bieten hattest. Mit der

trockenen Schulmeisterei, der unangewandten Theorie, wo die Kinder vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen bekommen, ist es nun einmal nicht gemacht. Das weiß heute der Laie wie der Kenner. Und doch schustert man vielerorts drauflos, als ob wir im 20. Jahrhundert noch vor Nägeli-Pfeiffer ständen. Noch jüngst dirigierte ich in einer Stadt ein Sängerquartett, wo keiner eine Note kannte, von einem Musikverständen überhaupt nicht die Rede. Und notabene, es waren fast alles strebsame Sänger, die sich gerne auch heute noch »verbessern« würden. Eine Methode schlägt die andere tot, und damit die ganze holde Musica, von der Ludwig van Beethoven, der taube, einst schrieb: »Nur sie war meine Rettung, ansonst ich mich im Wienerwald verlaufen hätte.«

Und die musikalische Psyche des Kindes ist es doch wert, sich mit ihr näher zu beschäftigen. Doch ich muß mich kurz fassen.

Zum Schluß übergehend, ist es mir klar, daß man da und dort diese etwas pro domo klingende A-L-G-Marotte belächeln wird. Man möge das tun. Meine Arbeit spricht aus der Erfahrung, und ich habe sie nur geschrieben, weil Lehrer, die früher vor mir auf der Schulbank saßen, mich wiederholt darum gebeten haben.

Gewiß ist es mir bekannt, daß der Wagnerfeind Hanslik (Wien) und der große Denker und Philosoph Schopenhauer (Frankfurt a. M.) der Musik diese Kraft abstreiten: sie sei an sich einfach dekorativ wie die Kalligraphie, sie unterhalte lediglich usw.; dafür aber sprechen hundert andere Stimmen. Und erst die großen Tonwerke selbst:

Ludwig van Beethoven in der »Pastoralsymphonie«: die wunderbaren ländlichen Schilderungen / der Wohllaut der Vogelsprache / der Zorn Gottes im Sturm.

Giacomo Puccini im III. Akt der »Tosca«: das Konzert der Glocken Roms, die einander von den sieben Hügeln antworten. Das mußt du dir einmal in Roma bieten lassen. Unvergeßlich! Urgewaltig!

Richard Wagner im »Tannhäuser«: Venusberg. In der »Walküre«: das Gewitter im I. Akt und der Feuerzauber am Schluß des letzten Aktes. Mustergültige Aufführungen dieser Werke siehst du in Bayreuth, München, Zürich.

G. A. Rossini in der Oper »Tell«: am Schwibbogen / in Bürglen / die mitternächtliche Rütliszene / der Föhnsturm usw. Wiederum, kommst du einmal nach Paris, verfehle diese Standardnummer nicht! Ueber 100 Mann Orchester, glänzende Darsteller und eine erstklassige Ausstattung. Dazu triffst du dort immer Schweizer, die voll des Lobes über diese Aufführungen sind.

Josef Haydn in den Oratorien »Schöpfung« und »Jahreszeiten«. Ich setze voraus, daß du diese überreichen Tonmalereien kennst.

Den gleichen Weg schlagen die tschechischen, polnischen und russischen Komponisten in ihrer national gefärbten Programm-

musik ein, vgl. z. B. Friedrich Smetanas »Die Moldau«.

Ich rufe schließlich als Zeugen weiter an: Liszt, Schumann, Sinding, Grieg; dann die Schweizer Gustav Dorêt (Les Armaillles), Friedrich Hegar (Männerchöre) usw.

Wer will diesen ersten Heroen das Recht abstreiten, für die Musik als Sprache des Gefühls (inbegriffen die tonmalerische Seite), theoretisch und praktisch einzustehen? Ich bedaure nur, daß meine schwachen Kräfte nicht hinreichen, hier alle Leser restlos zu überzeugen.

Pädagogen, Kollegen! Die Musik ist der schönste Empfehlungsbrief für einen jungen Menschen. Deshalb fort mit der einseitigen Verstandeskultur! (Wir haben's ja damit herrlich weit gebracht in Europa!) An Stelle derer vermehrte Herzens- und Gemütsbildung! Das wäre richtige Erziehungsarbeit und richtiger Kulturfortschritt!

A. L. Gaßmann

Die Stellung der reformierten Kirche in Ungarn zur Schulfrage und zu Kardinal Mindszenty

Am 19. Januar verkündete der Nachrichtendienst, daß die kalvinistische Kirche in Ungarn sich von Kardinal Mindszenty distanziert habe. Es herrsche in Ungarn Kultusfreiheit, und Kardinal Mindszenty sei nur Vertreter des politischen Katholizismus. Zu dieser unglaublich seltsamen Stellungnahme berichten die »NZN«, was ein Korrespondent in den »Basler Nachrichten« geschrieben hatte:

a) Das kommunistische Regime suchte die Konfessionen aufzuspalten, die zuerst alle mit großer Mehrheit die Verstaatlichung der konfessionellen Schule abgelehnt hatten.

b) Der damalige, später gestürzte ungarische Staatspräsident Tildy, ein ehemaliger evangelischer Pfarrer, ließ durch seinen Schwager und Freund, den *linksstehenden* evangelischen Pfarrer Bereczky, im April 1948 eine Loyalitätserklärung der reformierten Synode für den neuen Linkskurs durchsetzen.

c) Als der Kampf um die konfessionelle Schule tobte, zumal gegen Kardinal Mindszenty, wollten die kommunistischen Machthaber der Weltöffent-

lichkeit die Lage so repräsentieren, als ob wenigstens die reformierte Kirche die Schule aus freiem Willen und am Verhandlungstisch »dem Staat übergeben«. Dazu betrieb man die Erhebung Bereczkys zum Bischof, wozu auch Prof. Barth riet, da Bereczky, weil er zu links stehe, eben der geeignete Mann für die Bischofswürde sei. Und die andern Kandidaten wurden durch Mahnungen zum Rücktritt gezwungen.

d) Anfangs Juni 1948 wurde eine Vereinbarung zwischen Staat und reformierter Kirche über die Verstaatlichung der Schule in der Synode durchgesetzt. Vierzehn Mitglieder dieser Synode kämpften unerschrocken dagegen — wir grüßen sie in Ehrfurcht —, wurden aber von fünfzig andern überstimmt.

e) Jedoch eine Reihe von kalvinistischen Geistlichen kämpfte weiterhin gegen die Verstaatlichung der Schule und prägten den Satz: »Kardinal-Fürstprimas Mindszenty ist der letzte Calvinist in Ungarn«, und der reformierte Korrespondent der »Basler Nachrichten« versichert: »Wir gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, daß die Mehrheit der ungarischen Reformierten ähnlich empfindet.«

Inzwischen ist im Evangelischen Verlag Zollikon-Zürich eine Schrift dieses obengenannten linksste-